hundert bis zur Gegenwart verfolgt und durch mancherlei Pläne und Abbildungen erläutert wird. Woher freilich die merkwürdige Nachricht stammt, dafs 1399 hundert Mann für das Kleiben des Rathauses gebraucht wurden, die auf einen gewaltigen Bau schliefsen liefse, weifs ich nicht; ein Stadtbuch von 1399 gibt es meines Wissens nicht und in der Kämmereirechnung dieses Jahres, die Fedor Bech einst als Stadtbuch bezeichnet hat, habe ich die Notiz vergeblich gesucht. Über Hieron. Lotter und seine Mitwirkung beim Bau des Rathauses und seinen eigentlichen Erbauer Paul Widemann, über die Finanznöte, in die die Stadt infolge des ihre Mittel übersteigenden Baues geriet, und dergleichen mehr ergaben die Quellen manches Neue. Auch die Mitteilungen des Verfassers über das Lotterporträt des Pegauer Rathauses, das an Wert noch gewonnen hat, seit R. Wustmann das angebliche Leipziger Bildnis Lotters als ein solches des Bürgermeisters Peilicke nachgewiesen hat, und über seine Wiederherstellerin, die Pegauer Malerin Margarete Rastrum geb. Wendelmut, mögen hervorgehoben werden. Ebenfalls auf gewissenhaften Aktenstudien beruhen Pinders Mitteilungen über Pegaus Schicksale im Dreifsigjährigen Kriege, besonders die Zerstörung der Stadt im Jahre 1644; in einem Anhang dazu entrollt Dillner nach Berichten des Ratsarchivs ein Bild der Stadt, wie es sich nach dieser Katastrophe darstellt. Wegen ihres treuen Anschlusses an die urkundlichen Quellen verdienen die anspruchslosen Heftchen Beachtung.

Im nächsten Jahre wird ein halbes Jahrtausend verflossen sein, seit Markgraf Wilhelm I. den Königstein dauernd mit den Landen der Wettiner vereinigt hat. Die Jubelfeier, zu der sich Stadt und Festung rüsten, hat zu mancherlei geschichtlichen Studien Anlafs gegeben, und als erste Frucht liegt eine Schrift des dermaligen Kantors der Festung, Oberlehrer Klemm, vor (14). Der Verfasser hat mit grofsem Fleifse das Archiv der Festung, das Kriegsarchiv und das Hauptstaatsarchiv in Dresden und eine reiche Literatur benutzt; aber die kritische Durcharbeitung des Materials befriedigt nicht durchweg. Vor allem gilt dies von der Darstellung der ältesten Geschichte der Burg und ihres Gebiets, bei der der Verfasser der kombinierenden Phantasie vielfach die Zügel in einer Weise schiefsen läfst, dafs man gut tun wird, seine Ergebnisse nur nach eingehender Prüfung zu benutzen. Die Identifizierung der provincia Kamenec mit dem Gebiete des Königstein, die Entwicklungsgeschichte des grofsen Markwaldes Königstein-Königgrätz sind Konstruktionen, die nicht recht überzeugen können, auch weniger auf streng urkundlicher Forschung, als auf Zusammenstellung der Ergebnisse der Arbeiten anderer von sehr verschiedenen Werte beruhen. Eine exakte Übersicht über die urkundlichen und chronikalischen Quellenstellen, auf denen eine solche Untersuchung ausschliefslich aufgebaut werden darf, würde den Benutzer eher in die Lage versetzen, den Gang der Beweisführung des Verfassers verfolgen zu können, als die weitläufigen, nicht selten vom Thema abschweifenden Anmerkungen, die am Schlusse beigefügt werden. Indes gehört dieser Teil der Arbeit mehr der böhmischen als der meifsnischen Urgeschichte an, und wir müssen schon deswegen auf ein näheres Eingehen verzichten, weil wir an dieser Stelle unmöglich die verwickelten Forschungen Lipperts und anderer einer Nachprüfung unterziehen können. Sehen wir von der unsicheren Vorgeschichte ab, so finden wir über die ältere Geschichte der Burg und die nur ganz nebensächlich behandelte des Städtchens kaum etwas, was nicht schon bekannt wäre. Der

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden